

Einleitende Worte

Kritische Berichte

SEIT die Wiener Kunstgeschichtlichen Anzeigen nicht mehr bestehen, besitzen wir kein Organ, dessen ausschließlicher Zweck in der Selbstkritik der Kunstgeschichte als Wissenschaft gelegen wäre. Als Wickhoff die Wiener Anzeigen gründete (1904), hatte er im Auge, „durch wissenschaftliche Behandlung der Themen die Kunstgeschichte in die Reihe der historischen Wissenschaften einzuordnen“. Als Dvořák den letzten Band einleitete (1913), sah er die Aufgabe anders gefärbt: „In der Zeit der Gründung der Kunstgeschichtlichen Anzeigen bestand die größte Gefahr für die Kunstgeschichte in der zunehmenden Kritiklosigkeit in der Behandlung ihrer Quellen : heute wird sie vielleicht noch mehr durch die unhistorische Behandlung der ihr eigentümlichen Aufgaben und eine allgemeine Verflachung in der Auffassung ihrer Grundprobleme bedroht.“

Wir sehen heute weder jene von Wickhoff, noch diese von Dvořák erkannte Gefahr als beseitigt an. Wir finden aber beide noch um neue vermehrt; und zwar gerade, seitdem diejenige Auffassung sich verbreitet, deren gesundes Wachstum wir selber wollen : die „Geistesgeschichte“. Die ungeheure, von keinem einzelnen verschuldete Schwierigkeit unserer Wissenschaft scheint uns darin zu bestehen, daß ihr letzter Zweck allerdings als hinter ihr selber liegend erkannt wird, das Problem aber damit seine eigenen Mittel bedroht. Die Kunstgeschichte kann dem Größeren, als dessen Teil wir sie erkennen, nur dann dienen, wenn sie ihre spezifischen Erkenntnismittel reiner und schärfer hält als jemals. Begriffe von gefährlicher Abstraktheit sind aus unserer eigenen Mitte gleichsam auf Beine gesetzt worden und laufen uns nun wieder aus einer erst werdenden Gesamtwissenschaft zu. Das große Endproblem benebelt die Strebenden, so daß sie lange vor der Ankunft zusammenzubrechen drohen. Ebenso droht eine als Selbstzweck emanzipierte Kunstgeschichte vor dem größeren Ziele abzubiegen.

Hier wünschen wir mit positiver Kritik zu helfen. Wir empfinden den Geist, der von Wien und besonders von Dvořák ausgegangen ist, als brüderlich : das Verantwortungsgefühl gegen die Geschichte als Lehre vom Leben, gegen ihren tiefsten Sinn als Zweck kunstgeschichtlicher Forschung; die Verpflichtung zur Sauberkeit wissenschaftlichen Denkens.

Was wir wollen, bedeutet keinen Wettbewerb mit den Referaten der kunstgeschichtlichen Zeitschriften; noch nicht einmal eine Kritik an ihnen. Es liegt uns völlig fern, gegenüber Neuerscheinungen als solchen uns zum Berichten verpflichtet zu halten. Gerade sehr qualitätvolle Bücher werden öfters nicht besprochen zu werden brauchen. Die aber besprochen werden, sollen keineswegs schon dadurch als „verfemt“ gelten. Was unter dem Niveau liegt, könnte kurz genannt, braucht aber meistens ebenfalls nicht besprochen zu werden. Dafür können Aufsätze uns nicht weniger wichtig sein als Bücher. Indem wir auch auf sie unsere Kritik erstrecken, meinen wir etwas nicht übliches, aber umsomehr praktisch Notwendiges zu tun. Nicht selten auch werden sich Gesamtreferate als nötig erweisen, die als selbständige wissenschaftliche Arbeit zu gelten haben. Entscheidend ist nicht der Gedanke der Vollständigkeit im Berichten, sondern jener der Verpflichtung gegenüber den Problemen.

Man möge uns nicht unterschreiben, daß die Herausgeber sich mit allen Äußerungen der Rezensierenden identifizieren wollten; dies wird so wenig der Fall sein, als sie selbst untereinander bis in letzte Einzelheiten gleicher Meinung sein können. Das widerspräche dem Sinne der Wissenschaft. Wir gehen aus verschiedenen Schulen hervor und gehen ein jeder seine eigenen Wege. Wir vertreten jetzt bereits einen ganzen Kreis von Forschern, der über die kleine Zahl der Herausgeber hinausreicht. Wir hoffen, ihn erweitern zu können. Uns eint ein gemeinsamer Wunsch auf Reinlichkeit der Mittel und Weite des Zieles, etwa : Kunstgeschichte als Geschichte, aber im

Dienste einer kommenden Geistesgeschichte. Wir sind uns der Schwierigkeit bewußt, die im Fehlen eines der Mathematik entsprechenden Exaktheits-Maßstabes bei der Kunstgeschichte notwendig gegeben ist. Indessen sehen wir in Quellentreue, Augenzucht, begrifflicher Klarheit und sprachlichem Verantwortlichkeitsgefühl ein verwandtes Annäherungsideal. Indem wir Unechtes und Unsauberes entschieden ablehnen, ernstgenommen Gegnerschaft durch wohlmeinende Bekämpfung ehren, suchen wir zugleich solchen Leistungen zu dienen, die wirklichen Blick mit wirklicher Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit vereinigen; und wir suchen in einer Wissenschaft, die es schwer hat, vollkommen „richtig“ zu sein, nur das als „wahrheitsgemäß“ Bedeutsame gelten zu lassen.

Doch scheint es weniger wichtig und möglich, den gemeinsamen Horizont sprachlich abzugrenzen, als ihn tätig zu erweisen.

Leipzig, Oktober 1926 Wilhelm Pinder